Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 52 (1958)
Heft: 1

Artikel: Vom gemeinsamen Leben : etwas über die Bruderhöfe
Autor: Mettler, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140243

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lästina absorbieren. Dies immer unter dem Vorbehalt einer Stabilisierung der Lage, die gegenwärtig auf des Messers Schneide ist. Irak, ein letzter Außenposten britischer Kolonialwirtschaft, gehört dem Bagdadpakt an. Diese westliche Bindung, entgegen den Forderungen der irakischen Nationalisten nach Unabhängigkeit vom Westen, wird nur durch die auf das Militär gegründete Diktatur eines Mannes, Nuri es Said, aufrechterhalten. Der Ausbau der wirtschaftlichen Grundlagen des Landes ist Nuri es Saids persönliche Politik, die den radikalen Strömungen im Lande zuvorkommen will. Sie stimmt nicht überein mit den Interessen der Großgrundbesitzer und ist kaum gesichert.

Wenn die Neuansiedlung der palästinensischen Araber allein von den Finanzierungsmöglichkeiten abhinge, so könnte man sie in wenigen Jahren lösen, denn es sind, wie erwähnt, genügend Ausbauprojekte in Ausführung, die ihnen erlauben würden, eine menschenwürdige neue Existenz aufzubauen. Wie auch an der Genfer Konferenz vom letzten Mai festgestellt wurde, stellte die UNO 1952 den Betrag von 200 Millionen Dollar zur Schaffung neuer Heimstätten und Arbeitsplätze für die Araber zur Verfügung. Diese Summe ist noch nicht zur Verwendung gekommen. Es wird jedoch – auch durch die Ereignisse in Syrien – immer klarer, daß die Aufnahme dieser Flüchtlinge ein eminent politisches Problem ist und nur durch politische Flurbereinigung zwischen den beiden Großmächten USA und der Sowjetunion (nicht durch Bagdadpakt und militärische Abmachungen) gelöst werden kann.

Wir verdanken einen Teil unserer Angaben

1. einem Artikel von F. Th. Wittkamp in der Broschüre der «Research Group for European Migration Problems» (REMP-Bulletin), Herausgeber: G. Beijer, 17 Pauwenlaan, The Hague, Netherlands;

2. dem Rapport der Konferenz über Flüchtlingsfragen (27./28. Mai 1957 in Genf).

Wir haben hier dargestellt, wie die politischen Ereignisse der letzten dreißig Jahre vom Westen aus gesehen und kommentiert werden. Um unseren Lesern die Möglichkeit zu geben, zu einem eigenen Urteil zu kommen, werden wir in der nächsten Ausgabe der «Neuen Wege» zu zeigen versuchen, wie die Araber beurteilen, was im Mittleren Osten geschehen ist.

Paul Furrer

Vom gemeinsamen Leben

Etwas über die Bruderhöfe

Selten sind die Menschen, die zum Strahlungszentrum werden für diese Welt. Noch seltener sind solche, die es über sich bringen, nach den «Brüdern über den Bergen» auszuschauen. Am seltensten aber sind wohl die, mit denen man l e b e n kann.

Verehrung aus der Ferne ist leicht. Ehrfurcht aus der Nähe ist schwer. Nicht umsonst spricht man davon, daß der Kammerdiener seinen Herrn anders sehe als dessen Gefolge.

Es gibt ein sicheres Kennzeichen des Göttlichen: Je länger man sich mit ihm abgibt und je tiefer man in es eindringt, desto mehr gewinnt es. Während das bloß Menschliche anfangs vielleicht anzieht, um nachher desto sicherer abzustoßen.

Wer eng mit anderen Menschen zusammenzuleben hat, wird es bald erfahren, so oder so: ob das Menschlich-Allzumenschliche vorherrscht oder ob ein anderer das Recht hat, das Leben in all seinen Beziehungen zu bestimmen. Wo das Menschliche vorwiegt, wird das Verhältnis zu den anderen schal; Überdrüssigkeit und Langeweile, Ressentiment und Haß stellen sich ein, und eine Änderung, eine Lösung und Befreiung von der drückenden Anwesenheit des (oder der) anderen wird mehr und mehr ersehnt. «Der andere ist die Hölle», wie Sartre trefflich formuliert hat. Aber wo die Liebe ihr Recht bekommt, wo die Beziehungen unter dem Licht ewiger Forderungen und unendlicher Geduld klarwerden, kann das Wort Sossimas wahr werden: daß nicht die Hölle, sondern das Paradies sich ankündigt. Was ist das Paradies anderes als ein Leben in völligem Frieden, unter den Augen Gottes, ohne das Schielen nach der verbotenen Frucht? Was aber ist die verbotene Frucht, wenn nicht das Sein-Wollen wie Gott, das heißt das Herrschen-Wollen des Menschlichen, das dienen sollte, und das Wegschieben und Nichtbeachten des Göttlichen, das herrschen sollte?

Dort, wo Gott, der ewige, stille Geist, der sich nirgends aufdrängt, seinen bewegenden Einfluß ausüben darf, werden die Beziehungen so fest, so klar und innig (und, wo es sein muß, so zuchtvoll distanziert), daß die Freude aneinander niemals abnimmt, sondern täglich wächst. Nur wo der Geist der Zucht herrscht, wird die Liebe wirksam. Nur wo die einzelnen sich völlig in der Hand haben, wo sie sich in ihren Gefühlen nicht gehen lassen, sondern dem guten Geist erlauben, all ihr Denken, Wollen und Tun zu bestimmen, kann sich die Freude aus ihrem Versteck hervorwagen. Sie wartet hinter der Tür. Wer sie hereinläßt, den erfüllt sie. Sie kann aber dort nicht leben, wo der Mensch herrscht.

Der Mensch ist von Natur durchaus unfähig, mit anderen zusammenzuleben, obschon er dazu bestimmt ist. Die wenigsten Menschen kommen dazu, das zu merken, weil meistens die Sicherungen zwischen den verschiedenen Ansprüchen so gut sind, daß die Grenze nicht zu Gesichte kommt. Erst wo man eng zusammenleben muß, zeigt sich das. Dann brechen die Gegensätze durch. Antipathien zeigen sich. Anziehung und Abstoßung, die menschlichen «Unterströmungen», die überall da sind, können sich geltend machen und drohen das Ganze zu zerstören. Das Reden hinter dem Rücken tut sein Werk. Und schließlich bricht der ganze, oft mit so viel Begeisterung begonnene

Bau zusammen. Die Geschichte der Gemeinschaftsversuche ist voll von solchen Zusammenbrüchen.

Gibt es eine Garantie, daß ein Werk bleibt? Wir kennen keine Rezepte und keine Prinzipien, die ein Menschengebäude unfehlbar halten könnten. Einzig die Kraft aus der Höhe verbürgt Dauer. Und wer dürfte sich anmaßen, diese Kraft zu besitzen? Um diese Frage geht es letztlich in allem: Wie läßt sich das Ewige festhalten? Der Geist weht, wo er will; aber wo er einmal weht – wie kann man es erreichen, daß er sich nicht wieder zurückzieht? Zinzendorf und Blumhardt haben ihrem Kreis empfohlen, lieber auseinanderzugehen, als ohne den Geist des Ursprungs weiter zusammenzubleiben. Und beide haben es gewußt, daß Gemeinde kein Menschenwerk, keine bewußte «Gründung» sein darf. Nur die «Stiftung» in der gestaltenden Stunde (die nicht immer da ist), nur die Sammlung der «Berufenen», aus der alten Ordnung Herausgerufenen – wenn sie da sind –, nur das innere «Muß» berechtigt zu dem gewagten Schritt der Gemeindebildung. Und wie der Anfang, so ist der Fortgang des Werkes immer neu von dem Eingriff des Geistes abhängig. Nie ist Gemeinde. Immer neu muß die Schar der Wartenden, wie beim ersten Pfingsten, von dem Geist besucht werden.

Wo sich das Menschenwerk von diesem Besuch, von diesem Einbruch und Eingriff unabhängig gemacht hat, dort entsteht Kirche. Kirche ist verselbständigte, verfestigte Menschenorganisation. Ihre scheinbare Dauer verdankt sie nur dem Umstande, daß sie sich von der «Welt» kaum mehr unterscheidet. So wie ein Unternehmen seine Dauer dem Umstande verdankt, daß es Mittel auf der Bank hat, also nicht mehr unmittelbar von Gott abhängt. Wenn die Mittel aber ausgehen, ist es mit dem Werk zu Ende. Wenn die Welt aufhört, ist die mit ihr verbundene Kirche ebenfalls am Ende. Gemeinde aber besteht in der in allen Dingen wirksamen Abhängigkeit von Gott. Das allein ist ihre «Garantie». Das allein ist ihre Sicherheit, ihre Hoffnung und ihre Ehre. Darum sind die Pforten der Hölle nicht imstande, sie zu überwinden.

*

«Niemals wird ‚da oder dort' das Reich Gottes sein. Niemals wird sich Christus an solche Punkte binden. Dann wäre es nicht Gottes, sondern der Menschen Reich. Wohl aber wartet Gott auf den Glauben, daß Er selbst die Gemeinschaft bei uns verwirkliche. Das Zeugnis des Reiches Gottes muß immer neu zu uns herunterkommen. Wir haben keinen religiösen Besitz. Wir müssen es täglich neu geschenkt bekommen. Der Heilige Geist muß unsere Herzen anregen und bewegen. Das ist die Hauptsache des täglichen Gemeindelebens. Die Gemeinschaften, auf die sich der Geist der Gemeinde herabsenkt, bleiben menschlich, werden aber von göttlichen Kräften besucht und werden so schwache, aber wirkliche Werkzeuge des Göttlichen.

Die Zukunft ist das Reich. Und wir, die Kleinen und wenigen, dürfen uns den Kräften dieser Zukunft öffnen, wenn wir uns selbst entsagen wollen. Dann bleibt man, als in den Tod getauft, mit der Not und Schuld der Zeit solidarisch, und man bleibt ihr doch nicht versklavt, sondern lebt aus einer anderen Zeit heraus; aus der Zeit der Zukunft, wenn Gott (über alle Welt) kommen wird.» (Eberhard Arnold.)

*

Es wurde vor einiger Zeit in diesen Blättern bezeugt, daß es Eberhard Arnold gegeben war, Menschen zu einer Lebensgemeinschaft um sich zu sammeln, und daß diese Gemeinschaft die Jahrzehnte der von außen und innen her zerstörenden Einwirkungen überstanden habe. Ihm selber war es zeitlebens klar, daß diese sammelnde und zusammenhaltende Kraft nicht von ihm ausging, sondern von einem anderen. Ein Jahr, bevor er seine Siedlung begann, konnte er es bezeugen, daß Jesus um die Seele seines Kreises geworben habe. Und im Jahre des Anfangs (1920) sagte er: Das eine, worauf es ankomme, sei, daß Christus in aller Herz kommen müsse. Es ging in der Tat nicht um die Menschen, weder um die «Führenden» noch um die sich um ihn Sammelnden, sondern um Jesus selbst. Um den allen Kirchen- und Sektentümern überlegenen Jesus, der sich in jenen Jahren besonders deutlich durch die Bergpredigt an den Herzen der Suchenden und Ringenden bezeugte. Über jene Anfangszeit berichtet Eberhard Arnold Jahre später: «Da begegnete uns von neuem Jesus, und zwar in einer so unvermischten Klarheit, daß wir die praktische Möglichkeit seiner Lebensart als uns gegeben ansehen mußten ... Weil bloße Worte in den Ohren der Menschen verhallen, mußte gehandelt werden. Es mußte etwas gestaltet werden, woran kein Mensch vorübergehen kann.» Es ging um die Verwirklichung, um das Tun des Gotteswillens, um die Nachfolge.

Arthur Mettler

(Schluß folgt)

Ernst Benz: Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums und der Kirche

Diese hervorragend geführte Untersuchung über den Standort Nietzsches unter den Gegnern des Christentums und der Kirche ist wie eigens dafür geschaffen, als Begleittext zum vorangehenden Bericht über das Gemeinschaftsleben der Brüderhöfe studiert zu werden. Wir können raumeshalber nur in einigen Hauptpunkten wiedergeben, was E. Benz in seiner Studie herausgearbeitet hat. Im übrigen verweisen wir unsere Leser auf den Aufsatz von Margarete Susman über Eberhard Arnold im Oktoberheft 1957 der «Neuen Wege».

Unter den Denkern des 19. Jahrhunderts ist es Schopenhauer, der Nietzsche in seiner Beurteilung des Christentums richtunggebend beeinflußt hat. Für Schopenhauer war die christliche Religion die Ver-